

Abonnementspreis:

Wochenschrift
für 12 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Postgeb.)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen

Die einseitige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinzeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Adenstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 189

Bad Ems, Samstag den 15. August 1914

66. Jahrgang

Der europäische Krieg.

Telephonische Nachrichten.

15. August 1914, vorm. 8 Uhr.

Vormarsch der Oesterreicher in Serbien.

W. T. B. Wien, 15. Aug. Unsere Truppen sind an mehreren Punkten von Serbien eingerückt und haben den Feind überall zurückgeschlagen. Alle unsere Aktionen waren erfolgreich. Sabac ist von unseren Truppen besetzt.

Dänemarks Neutralität.

W. T. B. Kopenhagen, 15. Aug. Nachdem zwischen England und Oesterreich-Ungarn, Frankreich und Oesterreich-Ungarn und Montenegro und Oesterreich-Ungarn der Krieg ausgebrochen ist, hat die dänische Regierung beschlossen, vollständige Neutralität zu wahren.

Echt russisch.

W. T. B. Lübeck, 15. Aug. Hier ist die Nachricht eingetroffen, daß der russische Intendant in Libau nach Entdeckung riesiger Unterschleife Selbstmord verübt hat. Es war festgestellt worden, daß in den staatlichen Magazinen 700000 Kilogramm Getreide fehlen.

Die ersten eroberten Geschütze.

W. T. B. Berlin, 15. Aug. Vor dem Kaiserpalast in Straßburg i. E. stehen die ersten 4 den Franzosen bei Mülhausen abgenommenen Feldgeschütze, die von den Mannschaften unter dem Jubel der Bevölkerung eingebracht wurden. Ebenso stehen vor dem Generalkommando in Allenstein 4 erbeutete russische Geschütze.

Wegnahme eines holländischen Dampfers durch die Russen.

W. T. B. Amsterdam, 12. August. Das Allgemeine Handelsblatt meldet aus Rotterdam: Der niederländische Dampfer „Moor“ ist nicht, wie anfänglich angenommen wurde, infolge eines Unglücks, sondern, wie sich jetzt herausstellt, von der russischen Flotte in der Ostsee zum Sinken gebracht worden. Die Rumänische Regierung ist gerechtfertigt, daß die Russen das Schiff zu irgendeinem Zweck brauchten und es also einfach wegnahmen. Am 12. nachdem die Mannschaft in Sicherheit gebracht worden war, sinken zu lassen.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gänker.

(Nachdruck verboten.)

Anten im Flur schob er seinen Arm in den des Professors und sagte: „Kommen Sie, die Suppe wird kalt, und die Kungen frassiert uns, wenn wir nicht sofort erlösen.“

Josias Pfannschmidt wollte Einwendungen erheben, stotterte auch mühsam: „Keine Käser...“

Aber Oberhard von Stord schnitt ihm herrisch das Wort ab und sagte: „Die rennen Ihnen nicht weg. Jetzt geht's erst an den Butterknopf.“

Da triefte Josias Pfannschmidt ganz in sich zusammen und trogte der rohen Vergewaltigung nicht mehr.

5. Kapitel.

Hans Burghardt lauschte noch eine ganze Weile in die Stille des Hauses hinein. Als nicht das geringste Geräusch an sein Ohr schlug, sondern es so unheimlich still blieb wie in einem weiten Totengewölbe, in dem er nur der einzige Lebende zu sein schien, verließ er mit ziemlicher Anstrengung seinen unbequemen Aufenthaltsort und gab seinem Körper die aufrechte Haltung zurück.

Kopfschüttelnd begab er sich in das Nebenzimmer, griff nach seinem auf dem Fußboden liegenden Hut und wollte gehen.

Als er die Tür verschlossen fand, blieb er betroffen stehen.

Die Geschichte wurde ja immer niedlicher! Erst zweimal in ein Versteck geschickt und nun elend eingeschlossen.

Burghardt vermutete sofort, daß hier kein Versehen vorliegen und auch eine Zerstreuung des Professors an dieser Internierung keine Schuld tragen könne. Ohne allen Zweifel hatte er es mit einem Schabernack zu tun, der auf das Konto des Majors zu setzen war. Wahrscheinlich hatte er auf irgendeine Weise von seiner Anwesenheit im Hause erfahren. war darüber nicht sonderlich erbaut ge-

Vorzügliche türkische Mobilmachung.

W. T. B. Zu dem Ergebnis der türkischen Mobilmachung schreibt der Berliner Lokalanzeiger: Wie wir von gut unterrichteter türkischer Seite hören, ist die Mobilmachung in der Türkei mit einem weit über die Erwartungen hinausgehenden Ergebnis durchgeführt worden. Dem Ruf zu den Fahnen sind in den einzelnen Distrikten zwei bis dreimal mehr als vorgeesehen waren, Gefellungspflichtige gefolgt, jedoch die Ergänzung der Kadres ohne Schwierigkeiten vor sich gehen konnte. Besonders günstig trat das auch u. a. bei der Kavallerie zutage. Es kommt hinzu, daß die Durchschnittsernte in der europäischen wie in der asiatischen Türkei gut, stellenweise sogar vorzüglich, genannt werden kann, so daß auch in dieser Hinsicht die volle Bereitschaft der Türkei gewährleistet ist.

Eine deutsche Truppenabteilung in Serajewo.

W. T. B. Serajewo, 13. Aug. Zu Ehren der Offiziere der hier aus Skutari eingetroffenen deutschen Truppenabteilung gab der Landeschef Potiorek im Konak ein Diner, zu dem auch der deutsche Generalkonsul Dr. Eiswaldt geladen war. Der Landeschef und der Kommandant der deutschen Truppenabteilung, Major Schneider, wechselten herzliche Grüsse auf die verbündeten Herrscher und die beiden Armeen. Gestern nachmittag rückte eine deutsche Truppenabteilung in Parade mit der Fahne aus und marschierte zu dem Orte, wo auf den Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin das Attentat verübt wurde. Major Schneider hielt eine ergreifende zündende Ansprache, worauf die Truppe ein Gebet verrichtete. Mit dreimaligem Hurra auf Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm schloß die Feier, die auf das zahlreiche Publikum tiefen Eindruck machte.

Die norwegische Sympathie.

W. T. B. Berlin, 13. Aug. Die norwegische Kolonie richtete an den Kaiser folgendes Telegramm: Ew. Majestät! In der schicksalsschweren Zeit, in welcher das deutsche Volk, von Feinden umringt, unter Führung Ew. Majestät den Kampf für seine Existenz, für die Kultur und das Wohlergehen des gesamten Germanentum aufnimmt, bittet die hiesige norwegische Kolonie Ew. Majestät, den Ausdruck ihrer warmen Sympathie und ihres aufrichtigen Segensanteiles darbringen zu dürfen. Mit staunender Bewunderung stehen wir vor diesem beispiellosen Opfermut und der begeisterten Kampfesfreude, mit

welcher das edle deutsche Volk, jung und alt, ohne Unterschied des Standes, wie ein Mann sein erprobtes Schwert ergreift, um seinen Herd und seine Ideale gegen eine Welt der Mißgunst und des Neides zu verteidigen. Mit ehrlicher Begeisterung erfüllt, begleiten wir stammverwandte Norweger diesen heldenkampf unseres edlen Brudervolkes. Wir hegen die tiefste Ueberzeugung, daß die heilige Begeisterung und die deutsche Fähigkeit Ew. Majestät ruhmvollen Fahnen die machtvolle Erhaltung Deutschlands, worin wir die Vorbedingung für das Wohlergehen der gesamten zivilisierten Menschheit und ein zuverlässiges Unterpfand des dauernden Weltfriedens erblicken, sichern werden. Mögen Ew. Majestät geruhen, den Dank der nordwestlichen Kolonie für die ihr in Deutschland zuteil gewordene großzügige Gastfreundschaft und die empfangenen Kulturgüter entgegenzunehmen. Die Kolonie leitet unter ihren Mitgliedern eine Sammlung ein, deren Ertrag die Kolonie glücklich sein wird, dem Roten Kreuz überweisen zu dürfen.

Aus Bulgarien.

W. T. B. Sofia, 14. Aug. Ein Ukas untersagt die Ausfuhr von Nahrungsmitteln, Vieh, Pferden, Masttieren, Eisen, Mehl, Mele, Getreide, Kartoffeln, Gemüse, Viehfutter, Leuchtöl und Brennholz.

Abreise der Amerikaner.

W. T. B. Die Morgenblätter melden: An 7000 Amerikaner, die in Berlin die letzten großen Tage miterlebt haben, konnten mit einem Extrazug die Heimreise antreten. Freilich wird es noch Wochen dauern, bis sie amerikanisches Land betreten werden; denn zunächst ist ihnen nur die Reise bis Rotterdam sichergestellt worden. Von dort aus soll sie in 1-2 Wochen der erste holländische Dampfer nach Hause bringen.

Von den Kolonien.

W. T. B. Berlin, 13. Aug. Seitdem der Schiffsverkehr mit den deutschen Kolonien gestört ist, werden manche in Deutschland lebenden Angehörigen von Kolonialbeamten und sonstigen Angehörigen des Kaiserlichen Gouvernements in Afrika und der Südsee sich Sorgen, woher diese jetzt die Mittel zum Leben nehmen sollen, die ihnen sonst regelmäßig durch die Bankhäuser oder durch die Post nach Anweisung aus den Kolonien zugegangen sind. Diese Sorgen sind nunmehr dadurch behoben, daß Staatssekretär Dr. Solf Bestimmungen für die Hilfe-

wurde keine rechte Wut. Nicht einmal zu einem gelinden Aerger kam es. Der schöne Blick, der sich ihm bot, nahm ihn ungewollt gefangen und spann seine mißmutige Stimmung ein.

Ganz drüben die Altstadt mit ihren grauen altertümlichen Häusern. Kein totes, einförmiges Steinmeer darstellend, wie es die Großstadt tut, sondern durchsetzt und unterbrochen von dem schmückenden, anheimelnden Grün freundlicher Obstgärten. Stolz und ernst über den schwarzen, selten einen helleren Farbenton aufweisenden Dächern aufragend, der breite, massive Turm mit der stumpfartigen Kupferbekleidung des kugelig gewölbten Daches, das fast an die Kuppeln südlicher Gotteshäuser erinnerte.

Ringsher um dieses Stilleben friedlicher Beschaulichkeit hatte sich die Neuzeit, das Moderne breit gemacht. Wie ein Kranz in bunten Farben umrahmte die Menge der Villen, hier näher aneinandergeschmiegt, dort mehr Trennung und Hürschlein hervorleuchtend, das alte Frenenburg. Hier dominierte ein Grün in allen Schattierungen als Grundton, verließ das eigenartige Gepräge und fesselte das Auge mit seinem wunderbaren Reiz. Zahllose Türmchen und Erker, spitze Giebel und fassadengeschmückte Fronten lugten aus dem Grün herüber und sandten einen eigenen, trauten Gruß.

Und über dem allem, dem Alten und dem Neuen, gleißte und glühte der Sommertag mit seinem heißen Gesicht und seinen glänzenden Augen, goß Freude und Glück: Leben, starkes, heiteres Leben aus und gab den Feldern und Wiesen rings um die Stadt her und dem die Folie bildenden Laub- und Kiefernwalde das farben-satte, bunte Gewand, wie es eben nur ein Sommertag vermag.

Endlich fanden sich die Augen Burghardts von diesem Schauen zu dem Hause zurück, das mit dem ihn umgebenden großen Garten in nächster Nähe unter ihm lag. Es gewährte jetzt, von hier oben gesehen, einen noch reicheren Anblick als vorher, da er vor ihm gestanden. Und der Gedanke, der schon beim ersten Sehen unerkannt in ihm gewesen, drängte sich nun klar vor und ward zu dem Wunsche: „In diesem Hause möchte ich wohnen, wenn der Sommer im Lande ist. Aber nicht allein. Mit ihr, meine Mäme.“

(Fortsch. folgt.)

Leistung getroffen hat. Wie wir hören, wird dadurch solchen in Not befindlichen Antragstellern ein Teil der Gebühren ihrer bei den Gouvernements angestellten Männer, Söhne, Brüder usw. während des Krieges in jedem Monat durch die Kolonialhauptkasse oder deren Vermittlung ausgezahlt, wenn sie nachweisen, daß ihnen Geldbeträge zum Lebensunterhalt in regelmäßigen Zeitabschnitten aus den Kolonien überwiesen wurden.

Ein Aufruf der Bistumsverweser von Posen und Gnesen an die Polen.

W. L. B. Posen, 13. August. (Ausführliche Mitteilung.) Die Bistumsverweser von Posen und Gnesen erließen am 1. August in Posen und Gnesen folgenden Aufruf an die Geistlichkeit und die Gläubigen beider Bistümer:

Geliebte Diözesanen! Ein überaus ernster Augenblick, wie bis dahin kein anderer in der Weltgeschichte, ist es, in welchem wir unser Hirtenwort an euch richten. Die Geschichte der Völker, also auch unseres Volkes, harret der Folgen schwerer Entscheidungen. In ganz Mitteleuropa lobet die Kriegsfackel, angezündet durch die russische Regierung, unter deren Grausamkeiten unser Volk in religiöser und nationaler Beziehung über hundert Jahre hindurch sich mitleidig gelitten hat. Es ist Euch, geliebte Diözesanen, doch nicht unbekannt, wieviele Millionen der mit uns verbrüderten Unten mit Gewalt und barbarischer Unmenschlichkeit der russischen Orthodoxie zugeführt wurden, wieviel Tausende von Söhnen unserer heimatlichen Erde ihrer von den Vätern ererbten Habe beraubt und nach Sibirien vertrieben wurden, wo sie zum Teil der grausigen Kälte zum Opfer fielen. Ihr wißt auch sehr gut, unter welchem Druck noch die jetzt die katholische Kirche im Bereiche von Kongresspolen und Litauen seufzt. Die unsere Nation und unsere Kirche feindlich gestimmte Regierung hat hinterlistigweise die größte Hälfte Europas in einen feurigen Kriegsherd verwandelt und unseren allgütigsten Landesherren, den Verkündeten des greifen Kaisers von Oesterreich, gezwungen, mit Waffengewalt die gerechte Sache und sein Land zu verteidigen. Auch Ihr, Geliebte, seid nun als Unterthanen des deutschen Kaisers und Königs von Preußen berufen, an diesen Opfern teilzunehmen. Aber möge Euch für alle Opfer, groß und klein, das Bewußtsein trösten, daß Ihr sie darbringt für eine gerechte Sache. Ich weiß wohl, daß infolge der Ausnahmegeetze, deren Wirkung wir seit einer längeren Reihe von Jahren schmerzhaft empfinden, das Vertrauen der polnischen Bevölkerung zur staatlichen Regierung sich vermindert hat, aber ich weiß auch, daß unter uns nicht das Gefühl der Pflicht gegen die uns von Gott gegebene Obrigkeit geschwunden ist, daß wir vielmehr immer der Mahnung des Apostels Paulus eingedenk bleiben: Jegliche Seele sei den vorgesetzten Gewalten untergeben, denn es gibt keine Gewalt, außer der von Gott; die es aber sind, sind von Gott gesetzt. (Römer 13. 1.) Erfüllt also als würdige Söhne einer ritterlichen Nation mutig Eure Pflicht im Kampfe! Ihr aber, die Ihr am häuslichen Herde verbleibt, vertrauet, daß, wenn Ihr in dieser großen, überaus bedeutungsvollen Zeit treu und mutig zu Eurem Monarchen haltet und Ihr durch Eure loyale Haltung zum Siege des tapferen Heeres beiträgt, Euer Landesherr in seinem edlen Herzen unserer gerechten Forderungen erfüllen und alles beseitigen wird, was uns bedrückt. Vertraut auch, daß wir durch unsere Mitarbeit zum Siege der kaiserlichen Armee und damit unseren liebenden Brüdern jenseits der Grenze zum Erreichen einer besseren Zukunft mitverhelfen werden.

Der Aufruf schließt mit Vorschriften für die Kirchengelbe. Gegeben zu Posen-Gnesen, den 1. August. Bez. Die Bistumsverweser: Bischof Dr. Edward Sikowski, Prälat Dorzowski.

In der französisch-englischen Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn.

W. L. B. Wien, 13. Aug. (Korr.-Bür.) Der österreichisch-ungarische Botschafter in London erhielt Mittwoch eine Note des englischen Auswärtigen Amtes folgenden Inhalts: Auf Wunsch der französischen Regierung, die nicht mehr in der Lage ist, unmittelbar mit der österreichisch-ungarischen Regierung zu verkehren, habe ich Eurer Excellenz nachfolgende Mitteilung zu machen: Die österreichisch-ungarische Regierung setzte sich, nachdem sie an Serbien den Krieg erklärte und somit in Europa den Beginn der Feindseligkeiten eröffnete, ohne jede Provokation seitens der französischen Regierung in den Kriegszustand mit Frankreich. Erstens nahm Oesterreich-Ungarn, nachdem Deutschland erst Rußland, dann Frankreich den Krieg erklärte, in diesem Konflikt Partei, indem es seinerseits Rußland den Krieg erklärte, das bereits an der Seite Frankreichs im Kampfe begriffen war. Zweitens: nach zahlreichen glaubwürdigen Informationen schickte Oesterreich-Ungarn Truppen an die deutsche Grenze unter Bedingungen, die einer direkten Bedrohung Frankreichs gleichkommen. Angesichts dieser Tatsache sieht sich die französische Regierung gezwungen, der österreichisch-ungarischen Regierung zu erklären, daß sie alle Maßregeln ergreifen wird, um diesen Handlungen und Drohungen entgegenzutreten zu können. — Anschließend an diese Mitteilung erklärte Sir Edward Grey dem österreichisch-ungarischen Botschafter in London: Nachdem der Bruch zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich in der angegebenen Weise erfolgt sei, sehe sich die englische Regierung genötigt, zu erklären, daß, von Mitternacht an, der Kriegszustand auch zwischen Großbritannien und Oesterreich-Ungarn eingetreten sei. — Zu dieser Darlegung der englischen Note ist vor allem zu bemerken, daß der Konflikt Oesterreich-Ungarns mit einem unabhängigen Staate wie Serbien und speziell in einer Frage, welche die internationale europäische Politik nicht berührt, nicht als eine Provokation zu Feindseligkeiten zwischen europäischen Mächten betrachtet werden kann. Was die spezielle Begründung der französischen Kriegserklärung

anbelangt, so wäre hervorzuheben, erstens: Sie geht über das gewöhnliche Moment vollkommen hinweg, daß Oesterreich-Ungarn schon deshalb genötigt war, Rußland den Krieg zu erklären, weil dieses die Monarchie durch die an ihren Grenzen vorgenommene Mobilisierung offenkundig bedrohte. Zweitens: Oesterreich-Ungarn schickte keine Truppen an die deutsch-französische Grenze, und dieser Umstand wurde der französischen Regierung auf eine von ihr gestellte Anfrage durch eine offizielle Erklärung bekanntgegeben. Die Argumentation des französischen Kabinetts ist daher nicht bloß eine willkürliche Entstellung der Tatsachen, sondern auch eine bewußte Lüge. Wenn England sich entschloß, die traditionelle Freundschaft, die es mit der Monarchie verband, so leichten Herzens aufzugeben, um die Sache Frankreichs zu vertreten, so ist dies eine bedauerliche Tatsache, die aber die Monarchie nicht unvorbereitet trifft, und die sie in dem Bewußtsein, daß das gute Recht auf ihrer Seite steht, mit Gleichmut hinnimmt.

Der scheidende österreichische Botschafter.

W. L. B. Berlin, 13. Aug. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Der Kaiser verlieh gestern der hohen Wertschätzung, die der Monarch für den scheidenden österreichischen Botschafter Grafen v. Szögyenyi-March begibt, durch die Verleihung der Brillanten zum Schwarzen Adlerorden sichtbaren Ausdruck. Diese Wertschätzung gibt den Maßstab für die großen Verdienste, die sich der Botschafter um die Pflege eines innigen Verhältnisses zwischen Deutschland und der habsburgischen Monarchie erworben hat. Getragen von dem besonderen Vertrauen, das Kaiser Wilhelm dem Botschafter fast ein Vierteljahrhundert hindurch entgegengebracht hat, wurde die Wirksamkeit dieser hervorragenden Persönlichkeit, in deren Händen die Vertretung Oesterreich-Ungarns am Berliner Hofe seit Jahrzehnten lag, reich an fruchtbaren Ergebnissen. Auf der ersten Reise unseres Kaisers nach Wien lernte der Herrscher den ungarischen Staatsmann kennen, der damals das Amt eines ungarischen Ministers am Hoflager Kaiser Franz Josephs verwaltete. In jenen Tagen wurde der Grund gelegt zu einem Vertrauens- und Freundschaftsverhältnis, wie es zwischen einem gekrönten Haupte und dem bei ihm beglaubigten Botschafter nur selten bestanden hat. In der langen Zeit, während welcher Szögyenyi in Berlin als Vertreter des ehrwürdigen Kaisers Franz Joseph wirkte, hat er in ruhigen Jahren und besonders von 1908 ab in bewegten Zeitläuften seine ausgezeichneten Eigenschaften bewährt. Als umsichtiger Vermittler zwischen Berlin und Wien war der Botschafter mit Erfolg bemüht, zwischen der deutschen und österreichisch-ungarischen Politik das wechselseitige Vertrauen zu festigen und zu beleben. Seine Persönlichkeit hat sich in Berlin zu der lebendigen Verkörperung des Deutschland mit Oesterreich-Ungarn verknüpfenden Bundesverhältnisses ausgewachsen, das eben jetzt im Ernstfalle seine Probe besteht. In Berlin war Graf Szögyenyi-March fest eingewurzelt und sich ebenso wie am kaiserlichen Hofe so auch in der diplomatischen Welt und Gesellschaft in weiteren Kreisen in seltenem Grade Ansehen und Beliebtheit erworben. Bei seinem Scheiden aus der Reichshauptstadt begleiten den hochverdienten Staatsmann die besten Wünsche seiner vielen Freunde und Verehrer, die er in dieser zurückläßt. Sie werden die ritterliche Erscheinung, die auch fortan uns innerlich nahebleiben wird, in treuem Gedächtnis bewahren. Möge ein glückliches Geschick dem Grafen einen langen, ungetrübten Lebensabend bescheren.

Er mordung eines deutschen Diplomaten in Petersburg.

W. L. B. Berlin, 13. Aug. Wie der „Berl. Lokal-anzeiger“ meldet, wurde Hofrat Kattner, der seit über 30 Jahren in deutschen diplomatischen und konsularischen Dienst in Rußland tätig war und bei der kürzlich erfolgten Abreise des Grafen Pourtales in Petersburg zurückgeblieben war, von dem blutdürstigen Mörder ermordet. Die Volksmasse, wie sich jetzt herausgestellt hat, aus dem Zentrum Petersburgs in die deutsche Botschaft eingedrungen, hat zunächst den greisen deutschen Beamten niedergemacht und dann das Palais in Brand gesetzt. Die grauenvolle Nachricht ist bereits vor einigen Tagen zugegangen, es mußte aber aus naheliegenden Gründen von der Bekanntgabe Abstand genommen werden. Heute aber stehen wir nicht mehr an, unseren tiefen Abscheu über die empörende Bluttat vertierter russischer Horden auszudrücken. Daß sie möglich war, beweist den Tiefstand der russischen Kultur und die wahren Gesinnungen der dortigen Machthaber, die es nicht einmal für nötig erachteten, unserer Botschaft und ihrem Beamten jenen Schutz angedeihen zu lassen, auf den auch der Vertreter einer feindlichen Macht im Kriege bisher Anspruch erheben durfte. Wie sich jetzt herausstellt, ist die mordgierige Volksmasse ungehindert in die im Zentrum Petersburgs gelegene Botschaft eingedrungen, machte zuerst den greisen deutschen Beamten in bestialischer Weise nieder, plünderte die Räume und steckte das Palais in Brand. Als die Polizei und die Feuerwehr heranrückten, war das Entsetzliche bereits geschehen. — Hofrat Kattner, der aus Schlesien stammte, machte als Kriegsfreiwilliger den Feldzug 1870-71 mit Auszeichnung mit. Nach Beendigung des Krieges bezog er die damals noch deutsche Univerſität in Dorpat in Livland, wo er besonders mit dem Corps der Kurländer in nahe Beziehungen trat. Bis an sein Lebensende unterhielt er mit den baltischen Deutschen, die seine ungewöhnlichen geistigen und gesellschaftlichen Gaben hochschätzten, enge Freundschaftsbände.

Warnung.

W. L. B. Berlin, 11. Aug. Wiederum sieht sich der Generalquartiermeister von Stein genötigt, eine dringende Warnung vor Verbreitung und Beachtung

unverbürgter Nachrichten ergehen zu lassen. „Solche wilden Gerüchte, wie sie in den letzten Tagen Umlauf waren, können auch von feindlicher Seite absichtlich verbreitet werden, um uns zu schaden. Mit wie vielen Mitteln unsere Gegner arbeiten, mag die „Nachricht“ beweisen, daß wir England eine Teilung der Niederlande zur beiderseitigen Vergrößerung angeboten hätten, um Deutschlands Neutralität zu erkaufen. Ueber solche Gemeinheiten wird ein höherer Richter entscheiden. Alle diese Nachrichten beweisen nur, daß wir eine gute, gerechte Sache verfechten, und unsere Gegner das Gegenteil. Unser opferwilliges Volk wird immer wieder aufgefordert, nur solchen Nachrichten über Kriegsergebnisse Glauben schenken, die der Generalstab veröffentlicht. In der Zeit ist, wird alles bekanntgegeben, aber nur so, wie wir dann nichts mehr zurückzunehmen, sondern nur manches erweiternd hinzuzufügen haben. Wir halten das Versprechen, keinen Mißerfolg zu verzeichnen und keinen Erfolg zu vergrößern. Auch einen etwaigen Mißerfolg, mit dem unter den schwebenden Verhältnissen eines Krieges immer gerechnet werden muß, wird unser starkes Volk ertragen, und ein Erfolg keine überschwenglichen Hoffnungen und keinen Uebermut erwecken; des sind wir gewiß.“

Fürst Bülow beim Kaiser.

W. L. B. Berlin, 13. Aug. Der Kaiser empfing den Fürsten Bernhard v. Bülow und den bisherigen sandten in Cetinje, v. Edardt, in Audienz.

Keine Zahlungen an die feindlichen Mächte.

W. L. B. Berlin, 13. Aug. Die Norddeutsche Allg. Ztg. schreibt: Dem russischen, französischen, englischen oder englischen Staate sollen gegen eine von Banken, Gesellschaften, Instituten usw. in ganz Deutschland nicht unerhebliche Forderungen zufließen. Die Abführung solcher Guthaben an die feindlichen Mächte nach dem Ausbruch des Krieges schadet das Vaterland. Wer auf diese Weise dem Feinde beisteht, wird unter Umständen nach § 80 des Reichsstrafgesetzbuches wegen Landesverrats bestraft. — In der beschlagnahmte der Oberbefehlshaber in den Marken dem russischen Reich gegen seine Schuldner zusteuernden Forderungen, namentlich aus Bank- und Kreditgeschäften aller Art, als Eigentum eines feindlichen Staates, überwies sie dem Fiskus des Deutschen Reiches, vertreten durch den Staatssekretär des Reichsschatzamtes, zur Verwertung. Den Reichsinteressen würde es dienen, wenn die Bestehen solcher Forderungen dem Reichsschatzamt in weitestem Umfange bekannt gemacht würde, damit wegen ihrer Beschlagnahme das Erforderliche anlaßt werden könnte.

Vormarsch der Oesterreicher in Rußland.

W. L. B. Wien, 13. Aug. Von dem nördlichen Kriegsschauplatz wird gemeldet: Die österreichisch-ungarischen Truppen sind weiter in russisch Polnische eingedrungen. Ungefähr 700 russische Deserteure wurden nach Linz, Salzburg und Innsbruck eingewandert. Bezeichnend für den Geist der österreichischen Truppen ist die Tatsache, daß ein in Gefangenschaft geratener Husar am nächsten Tage auf einem Kosakenpferde zu seiner Abteil zurückkehrte.

Franzosen und Oesterreicher.

W. L. B. Wien, 13. Aug. Zu der französischen Anordnung, wonach den österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen die Gegend von Nogent-le-Rotrou als Zufluchtsort während des Krieges angewiesen wurde, bemerkt die Wiener Allgemeine Zeitung: Während bei uns kein einziger Franzose, der sich anständig benahm, anders behandelt wurde als ein Angehöriger der Monarchie, hat die französische Regierung alle Oesterreicher und Ungarn, auch solche, die jahrzehntelang im sogenannten Lande der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit wohnten, sofort interniert und die, welche nicht rechtzeitig fliehen konnten, interniert, und das zu einem Zeitpunkt, wo zwischen Oesterreich-Ungarn und Frankreich die diplomatischen Beziehungen noch nicht abgebrochen waren, und es will diese Bürger zu landwirtschaftlichen Arbeiten zwingen. Mit dieser Maßregel hat Frankreich das Maß des Möglichen überschritten. Nach diesem gehen kann nichts mehr überausgehen, was Frankreich zu dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Monarchie die Initiative ergriffen hat, gegen uns unternommen wird.

W. L. B. Wien, 13. Aug. Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht eine Zuschrift zweier in Wien lebenden Französinen, in welcher diese im Namen ihrer in Wien lebenden Landsleute ihre Trauer über die Verfolgung der Oesterreicher in Frankreich ausdrücken, und dies umsomehr, als die Mitglieder der französischen Kolonie in Wien sich stets aller Sympathie zu erfreuen hätten. Schließlich wird den Oesterreichern für ihre edelmütige Haltung Dank und Belohnung und Verehrung ausgesprochen.

Lügen der serbischen Presse.

W. L. B. Wien, 13. August. (Korr.-Bür.) Das serbische Pressebureau fährt fort, Lügen über die Vorgänge auf dem südlichen Kriegsschauplatz zu verbreiten, die durch den Eindruck einer größeren Wahrscheinlichkeit machen sollen, daß angebliche mit Erfolgen der Serben endende Zusammenstöße unter Angabe des Datums und der Orte veröffentlicht werden. Diese Meldungen sind deshalb nicht weiter zu erfordern. Es ist unrichtig, daß eine Gruppe von Bosniaken und österreichisch-ungarischen Soldaten von den Serben zerstreut, daß ein Angriff auf das Blockhaus zurückgewiesen und bei Gukunische die Oesterreicher

ein mörderisches serbisches Gewehrfeuer am Ueberstreichen der Drina gehindert wurden. Eine neuerliche Feststellung, daß sich kein Fußbreit und kein Punkt österreichisch-ungarischen Territoriums im Besitze der Serben befindet, widerlegt genügend die Behauptung des Pressbureaus, nach der eine Reihe von Ortschaften an der bosnisch-herzegowinischen Grenze, welche willkürlich mit Namen angeführt werden, von den Serben besetzt wäre. Diese Art der Berichterstattung, welche aus dem Balkankrieg bekannt ist, vermag niemanden über die Wahrheit hinwegzutäuschen. Die Behauptungen des serbischen Pressbureaus jedoch, daß österreichisch-ungarische Soldaten ihre Ausrüstung und Munition vorgetrieben hätten und gestohlen wären, ist eine unerhörte Verleumdung, die allerdings den in der ganzen Welt bekannten Ruf von der Disziplin und dem Mute der österreichisch-ungarischen Armee nicht befechten kann.

Deutschlands Außenhandel mit Schweden, Norwegen und Dänemark.

Infolge der kriegerischen Verwicklungen stoden gegenwärtig Handel und Verkehr. Dadurch wird dem Wirtschaftsleben eine schwere Wunde geschlagen. Ueber unsern Außenhandel mit Schweden im Jahre 1913 gibt die Statistik des Deutschen Reiches folgende Auskunft: Die Einfuhr im Spezialhandel ohne Edelmetalle betrug im Berichtsjahre 224,2 Millionen Mark gegen 214 im Vorjahre, das ist 10,2 Millionen Mark oder 4,8 v. H. mehr. Die Ausfuhr im Spezialhandel ist von 197,4 Millionen Mark im Vorjahre auf 229,8, also um 32,4 Millionen Mark oder 16,4 v. H. gestiegen. Der Spezialhandelsverkehr mit Norwegen ohne Edelmetalle belief sich in der Einfuhr auf 82 Millionen Mark gegen 63,9 im Vorjahre, d. i. mehr 18,1 Millionen oder 28,3 v. H.; in der Ausfuhr auf 161,7 Millionen Mark gegen 144,7 im Vorjahre, also 17 Millionen oder 11,7 v. H. mehr. Der deutsche Außenhandel mit Dänemark stellt sich 1913 ohne Edelmetalle in der Einfuhr auf 191,8 Millionen gegen 202,2 im Vorjahre, das sind 10,4 Millionen oder 5,1 v. H. weniger. Die Ausfuhr dagegen stieg von 254,2 auf 283,9 Millionen Mark, ist demnach um 29,7 Millionen oder 11,7 v. H. emporgeschossen. Bei den Einfuhrwaren aus diesen drei Ländern kommen hauptsächlich Lebensmittel (Fleisch) in Frage, namentlich Schlachtvieh, Rahm und Fische (Heringe). Aus Dänemark haben wir nicht weniger als 47,6 Millionen Mark Pferde bezogen, außerdem für 5,1 Millionen Mark Butter. Schweden und Dänemark liefern uns für 33 Millionen Mark Rahm. Ziemlich stark war unsere Einfuhr an Getreide, die drei Länder bezogen von uns für 49,1 Millionen Mark Roggen, Norwegen außerdem noch für 10,2 Millionen Mark Roggenmehl. Weizen und Weizenmehl bezog von uns nur Dänemark für insgesamt 13,2 Millionen Mark, die Haferausfuhr nach Schweden (4,3 Millionen Mark) und Dänemark (8,5 Millionen Mark) belief sich auf zusammen 12,8 Millionen Mark. Die aus Norwegen und Dänemark eingeführten Fische (Schellfische, frische und gefasene Heringe) repräsentierten einen Gesamtwert von 20,9 Millionen Mark. Aus diesen wenigen Zahlen kann man die außerordentlich regen Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und diesen drei nordischen Ländern erkennen. In den angeführten Zahlen dürfte zweifellos eine erhebliche Verringerung eintreten, nachdem gerade für die Nahrungsmittel bei uns während des Krieges volle Zollfreiheit eingeführt ist. Die dänische Ausfuhr — und das ist sehr wesentlich — kann ohne jede Behinderung auf dem Landwege nach England gelangen, während sie sich auf dem Seewege nach England den Gefahren des Seekrieges in der Nordsee aussetzt. Wir können darum die bestimmte Hoffnung aussprechen, daß durch eine ansehnliche Zufuhr aus Dänemark unsere Lebensmittelversorgung während des Krieges beträchtlich erleichtert wird.

Deutschland und England.

Es sind bald hundert Jahre her, als Preußen und Engländer vereint die Vorherrschaft Frankreichs endgültig brachen. Der stolze Herzog von Wellington sah mit steigender Unruhe die französischen Angriffe sich immer wiederholen, während die Preußen in der glühenden Julitage erst dem Schlachtfeld zustrebten. Und der alte Blücher feuerte die Abgematteten an: Ich hab's dem Wellington versprochen und hab noch nie mein Wort gebrochen. Und als der Sieg errufen und die erste Wallung der Dankbarkeit verausacht war, ging das Bestreben der englischen Schriftsteller nur dahin, die entscheidende Hilfe der Preußen als höchst überflüssig und minderwertig hinzustellen. Wohl hat es einzelne Engländer gegeben, die für deutschen Geist und deutsches Wesen Sinn hatten, der Durchschnittsengländer aber sah mit Verachtung oder allenfalls mit gutmütigem Spott auf diese ungeschickten, gutmütigen Menschen, während der Deutsche an England alles bewunderte. Denn wenn der Engländer nur zu gern alles Deutsche herunterreißt, gilt in England alles englische als vorbildlich, alles englische Wesen erstrahlt in seiner respectability, und diesen konventionellen Schein nahm der biedere Deutsche nur zu leicht als bare Münze. Wir wissen, daß König Friedrich Wilhelm IV. ganz im Banne der Bewunderung Englands war, allerdings ohne seine Politik ins englische Fahrwasser lenken zu lassen. Der rein defensible deutsche Bund, in dem der König von England als König von Hannover selbst Sitz und Stimme hatte, war für englische Begriffe das geeignete für Deutschland. Die deutsche Flotte, die nationale Begeisterung 1848 schuf, wirkte trotz ihrer jämmerlichen Kleinheit schon auf die englische Empfindlichkeit. Als 1858 die Weltausstellung in London war, höhnte die englische Presse: was stellen die Deutschen aus? Ausgestopfte Tiere und Modelle von Ritterburgen, England bringt Modelle seiner Häfen, seiner Docks! In den folgenden fünfzig Jahren ist das alles anders geworden. Die politische Einigung Deutschlands hätte man noch verwinden können, schließlich konnte diese neue Macht doch einmal für Englands Größe und Interesse sein, aber ganz ungehört für englische Begriffe war der Aufschwung deutscher Industrie

und deutschen Handels. Man hatte sich so angeeignet, England an erster Stelle zu sehen, daß man sich einer gewissen Behaglichkeit, einem gewissen Schlandrian hingab, und nun kamen diese Deutschen und leisteten überall Besseres. Ihre Waren berücksichtigten mehr den Geschmack der Fremden, ihre Kaufleute spürten überall den Wünschen der Abnehmer nach, Old England geriet ins Hintertreffen. Und da stand sein Entschluß fest. Ein Kaufmannsstaat entschließt sich nicht leicht zum Kriege, aber dann ist er zäh und durchhaltend. Das hat der Krieg gegen die Buren gezeigt, in dem England vor keinem Opfer an Geld und Menschen zurückschonte. Es ist ein harter Gegner, aber auch ein sehr verbundbarer. Auch für England heißt es „Feind ringsum“. Amerika sieht auf Kanada, Indien ist längst in Gärung, nicht minder Ägypten. Und von diesen fernen Ländern her können Verwicklungen kommen, die England zum Frieden geneigt machen. Besonders wenn es einsieht, daß die deutsche Macht doch nicht so leicht zu brechen ist.

Spenden.

W. L. B. Berlin, 13. Aug. Der Staatssekretär des Reichspostamts Kraetzke hat angeordnet, daß sämtliche Reichspostanstalten, Postämter, Postagenturen und Posthilfsstellen Spenden für die Nationalstiftung für Hinterbliebene im Kriege entgegennehmen können. Das Bureau der Nationalstiftung befindet sich in Berlin N. W. 40, Alsenstr. 11.

W. L. B. Aachen, 13. Aug. Die Aachener Kleinbahn-Gesellschaft hat 50000 Mark für die Angehörigen der ins Feld berufenen Krieger bewilligt.

W. L. B. Leipzig, 13. Aug. Die Lebensversicherungs-Gesellschaft (Alte Leipziger) und die Sächsische Waggonfabrik A. G. in Verdau haben für die Zwecke des Roten Kreuzes je 50000 Mark gestiftet.

Die russische Grenzwaache.

Wer jemals im Frieden an der russischen Grenze gewesen ist, wird gesehen haben, daß sie fast hermetisch abgeschlossen ist. Jeder Uebergang ist durch eine Kette gesperrt, die nur zu bestimmten kurzen Zeiten am Tage herabgelassen wird, daneben steht das Häuschen für die Waache, und längs der Grenze patrouillieren unausgesetzt Soldaten, das geladene Gewehr schußbereit in der Hand und stets geneigt, von der Waffe den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Das ist die russische Grenzwaache, die, im Jahre 1827 ausschließlich für den Zollschutts ins Leben gerufen, 1893 neu gestaltet und vermehrt wurde, um für den Kriegsfall eine tüchtige, mit dem Gelände und den Verhältnissen auf beiden Seiten der Grenze vertraute Truppe zu schaffen. Sie bildet also einen selbständigen Teil der bewaffneten russischen Macht, wird von einem General, dem ein großer Stab beigegeben ist, befehligt, untersteht aber im Frieden dem Finanzminister. Ihre Aufgabe im Frieden ist daher eine doppelte, sie soll einerseits die Grenze überwachen und Schmuggel verhindern, andererseits aber auch militärische Nachrichten über das Land jenseits der Grenze zu erlangen suchen. Die gesamte Grenzwaache, die von Petersburg aus an der Ostküste, der deutschen, österreichischen und rumänischen Grenze, der Küste des Schwarzen Meeres, der türkischen und persischen Grenze, der Küste des Kaspischen Meeres und in Turkestan verteilt ist, besteht aus 31 Brigaden, die in sieben Bezirke eingeteilt sind. An der deutsch-österreichisch-rumänischen Grenze stehen in vier Bezirken 18 Brigaden. Jede Brigade, der ein Geländestreifen bis zu 100 Kilometern überwiesen ist, gliedert sich in den Stab mit dem Vorkommando und in drei bis vier Sicherungsabteilungen unter je einem Stabschef. Jeder Sicherungsabteilung wird von drei oder vier Feldwachen befehligt, die in sogenannten Stordonhäusern untergebracht sind. Jede Feldwaache, die ungefähr 15 Mann zu Fuß und sechs Reittiere stark ist, stellt einfache Posten aus, die je nach Uebersichtlichkeit des Geländes mehr oder weniger auseinanderstehen, und läßt die übrigen Leute einen regen Patrouillenlauf unterhalten. Ein ausgedehntes Fernsprechnetz stellt die Verbindung zwischen den Feldwachen untereinander und den Sicherungsabteilungen her. Die Dienstzeit dauert bei der Grenzwaache ein Jahr länger als im übrigen Heere, also 4 1/2 Jahre bei Fußtruppen und 5 1/2 Jahre bei den berittenen Mannschaften. Die Rekruten werden durch die bei den Brigaden befindlichen Vorkommandos ausgebildet, dort werden auch die Rekruten zugeteilt. Die Unteroffiziere gehen aus der Truppe hervor, die Offiziere, meist Kavalleristen, werden nur auf ihren eigenen Wunsch zur Grenzwaache versetzt. Die Stärke der gesamten Grenzwaache dürfte 1150 Offiziere, 12000 Reittiere und 24000 Mann zu Fuß betragen. In Kriegsezeiten, wo ja jeder Vorkommando über die Grenze aufbrechen muß, dient die Grenzwaache in rein militärischem Sinne zum Grenzschutz. Jede Brigade stellt ein Reiterregiment zu ungefähr 1000 Mann auf. Besondere Bestimmungen über Organisation und Verwendung der Trandamur-Grenzwaache in der Wandschüre interessieren hier nicht. Zu bemerken wäre hier noch, daß die vorhandenen acht Kasernenbrigaden über 13 armierte Dampfer verfügen, und zwar acht für die Ostsee, vier für das Schwarze und eine für das Kaspische Meer.

In all den Jahren vor dem Kriege, als sich die Spannung zwischen Deutschland und Rußland immer mehr vergrößerte, konnte man oft in russischen militärischen und nicht militärischen Blättern lesen, daß das feindliche, also deutsche Gebiet, sofort von russischen Truppen überschwemmt und somit erdrückt werden würde. Für diese Ueberschwemmung waren nach den östlichen Ausföhrungen 18000 Mann zu Fuß und 7200 zu Pferde verfügbar, die ohne weitere langen Vorbereitungen jeden Augenblick bereit waren, in das feindliche Gebiet einzufallen. Nichts von alledem ist geschehen, ganz entgegengesetzt ihrer Bestimmung hat sich die Grenzwaache bisher noch in keiner Weise bemerkbar gemacht. Sie hat sofort nach der Kriegserklärung ihre Bunker an der Grenze und die noch auf dem Halme stehenden Getreidefelder niedergebrannt und ist offenbar weit ins Innere zurückgezogen worden, da Kavallerie- und Radfahrer-Patrouillen es bisher nicht gelungen ist, irgend eine Spur von ihr zu entdecken.

Ein russisch-englisches Abkommen.

W. L. B. Nach dem englisch-russischen Marineabkommen sollten, wie Professor Schiemann in der Kreuzzeitung aus unbedingt zuverlässiger russischer Quelle feststellt, russische Truppen auf englischen Schiffen in Pommern landen. Die Verhandlungen darüber wurden in London dem dortigen Bevollmächtigten Wolkow übertragen, und der Vorschlag von Bendendorff wurde über den Kampfplan unterrichtet. Der Abschluß der Konvention sollte erfolgen, wenn Prinz Ludwig von Wattenberg im August in Petersburg einträte. Der Prinz ist aber nicht nach Petersburg gefahren. Der uns von Rußland aufgetroffene Krieg machte es unmöglich.

Wiener Pressstimmen.

W. L. B. Wien, 13. Aug. Die Blätter widmen dem Streifzuge der Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“ Worte hoher Anerkennung und jagen: Diese Tat der beiden deutschen Kriegsschiffe ist ein neuerlicher Beweis mutigen Entschlusses mit dabei überlegten Geistes, der die deutsche Marine besetzt. Auch die Fahrt der deutschen Unterseeboote längs der englischen Küste muß lebhaftest Bewunderung hervorrufen.

Die Verlustlisten.

Berlin, 9. August. (W. L. B.) Mit dem Einsetzen der Kriegshandlung wird natürlich in dem ganzen Volke der Wunsch laut, stets schleunige Kenntnis von unseren Verlusten zu erhalten. Dieser Wunsch ist durchaus begreiflich, es wird ihm in offener, weitgehender Weise Rechnung getragen werden. Jeder, der mit den militärischen Verhältnissen vertraut ist, wird aber auch verstehen, daß es einer gewissen Zeit bedarf, bis man nach dem Gefecht die Zahl der Verluste übersehen kann. Es ist sogar für die am Kampfe beteiligten Regimenter unmöglich, bevor die von der Truppe Abgekommenen sich wieder eingefunden haben, ein einigermaßen zuverlässiges Bild zu geben. Es ist Vorsorge dahin getroffen worden, daß die Truppen durch die Militärbehörden in der Heimat die Angehörigen so schnell wie möglich benachrichtigen. Außerdem werden regimentenweise zusammengestellte Verlustlisten veröffentlicht werden. Die Heeresleitung rechnet auch hier auf das Vertrauen des tapferen und zu jedem Opfer bereiten Volkes, in dem sie die festeste Stütze findet bei dem uns aufgezwungenen Kampf.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!: Holzappel, 15. August. Frä. Anna und Frä. Marie Zimmermann, Töchter des verstorbenen Apothekenbesizers, Herrn L. Zimmermann, bestanden heute vor der kgl. Regierung in Wiesbaden ihr pharmazeutisches Examen.

!: Giershausen, 15. August. Lieb Vaterland magst ruhig sein! 6 Söhne unseres Bürgermeisters Kerner sind eingezogen und kämpfen in der Front.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 15. August 1914.

* Examen. Willy Held hier hat an der Oberrealschule in Wiesbaden das Abiturientenexamen bestanden.

* Zur Aufklärung über das Rote Kreuz: Ins Feld führen nur Berufsschwäger, d. h. Schwäger vom Roten Kreuz, Diakonissen und Nonnen. In den Lazaretten des Heimatgebietes nur Hilfschwäger oder Helferinnen, die das Examen bestanden haben und im Besitz des rosa oder blauen Bades sind.

* Meteorologisches vom Juli. Der Luftdruck, der im Mittel 752,8 Millimeter betrug, war erheblichen Schwankungen nicht unterworfen, was schon daraus zu erkennen ist, daß das Maximum 760,0 (am 10.), das Minimum 745,4 Millimeter (am 23.) betrug. Niederschläge fielen an 16 Tagen insgesamt 116,6 Millimeter. Die größte Menge (20,0) innerhalb 24 Stunden wurde am 3. morgens 7 Uhr gemessen. In der ersten Dekade regnete es an 6 Tagen 58,5, in der zweiten an 2 Tagen 5,7, in der dritten an 8 Tagen 52,4 Millimeter. Gewitter waren an 6 Tagen. Die Sonne schien vormittags an 105,0, nachmittags an 131,6, insgesamt also an 236,6 Stunden oder 7,6 Stunden im täglichen Mittel. 4 Tage — der 4., 5., 23. und 29. — waren ohne jeden Sonnenschein. Die Bewölkung betrug im Monatsmittel 5,1, und zwar 5,7 am Vormittag, 4,3 am Mittag und 5,4 am Abend. Besonders stark war sie im letzten Monatsdrittel, wo sie 6,5 im Mittel betrug. Die relative Feuchtigkeit der Luft bewegte sich zwischen 45 und 90 Prozent und betrug im Mittel 67,2. Die Lufttemperatur war öfter starken Schwankungen unterworfen. So fiel am 4. mittags das Thermometer um 9,6, am 16. um 7,0 und am 23. um 8,8 Grad gegen den Stand zu gleicher Zeit am vorhergehenden Tage. In der zweiten Dekade betrug die mittlere Tagestemperatur noch 19,7, in der ersten 17,7, in der letzten aber nur 15,7 Grad Celsius. Auffallend ist, daß gerade die Mittagstemperaturschwankungen hoch waren, denn sie betrugen im Mittel 2,2, während die Morgentemperaturen nur 1,5 und die Abendtemperaturen 1,4 Grad Celsius im Mittel schwankten. Die mittlere Monatstemperatur belief sich auf 17,6 Grad, nämlich 15,0 am Vormittag, 21,6 am Mittag und 16,6 am Abend. Die höchste Temperatur wurde am 15. mit 27,8, die niedrigste am 28. mit 10,0 Grad Celsius erreicht. In 11 Tagen stieg die Temperatur überhaupt über 25,0 Grad. Die Windverteilung ergab 2 mal Norden, 1 mal Nordosten, 11 mal Osten, 14 mal Südosten, 4 mal Süden, 13 mal Südwesten, 24 mal Westen und 19 mal Nordwesten; 5 mal wurde Windstille (Calme) beobachtet.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 15. August 1914.

* Für das Rote Kreuz. Der Gesangsverein „Niederfranz“ hat dem Roten Kreuz 80 Mark gespendet.

Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lange, Bad Ems.

Aufruf.

Nachdem sich die Opferwilligkeit aller Bevölkerungsklassen im Kreise bei der Versorgung der Erfrischungstationen auf den Bahnhöfen in Diez, Ems und Nassau mit Lebens- und Genussmitteln glänzend bewährt hat und noch bewährt, wofür die ins Feld ziehenden Krieger herzlich dankbar sind, ist es nunmehr an der Zeit, auch für die Aufbringung von Vorräten zu sorgen, da das Rote Kreuz zur Erfüllung seiner umfangreichen Aufgaben vor allem Geld und wieder Geld bedarf.

Überall in deutschen Landen laufen bereits Kriegsspenden ein, und der Unterlahnkreis will hierbei nicht zurückstehen.

Um eine Zersplitterung der Tätigkeit zu vermeiden und das Geld dahin gelangen zu lassen, wo es am notwendigsten gebraucht wird, haben sich bereits in Friedenszeiten alle unter dem Roten Kreuz wirkenden Vereine des Kreises zu einem Komitee zusammengeschlossen.

Alle diese Vereine sowie die Herren Bürgermeister und die 3 im Kreise erscheinenden Zeitungen, die Ems (Diezer) Zeitung, Amtl. Kreisblatt, das Kreisblatt Günther in Diez und der Nassauer Anzeiger sind gern bereit, Geldspenden entgegenzunehmen.

Die Geldspenden sind von Woche zu Woche dem Schatzmeister des Vereinigten Komitees Herrn Bürgermeister Scheuern in Diez abzuliefern.

Nur diejenigen Gaben, die von den Spendern zu einem besonderen örtlichen Zweck hergegeben werden, können von den Vereinen zurückbehalten werden.

Ich vertraue aber, daß sich die Vorstände der Männer- und Frauenvereine vom Roten Kreuz und die Sanitätskolonnen bewußt sind, daß in erster Linie die großen Organisationen des Roten Kreuzes im Felde, in Feindesland, Geld brauchen und daß die örtlichen Einrichtungen gegenüber diesen Organisationen zurückstehen müssen.

Ich bitte deshalb die Vorstände, in dieser Beziehung aufläuternd zu wirken und dafür zu sorgen, daß an die Geldspenden keine Bedingungen geknüpft werden.

Der Empfang der eingehenden Spenden wird regelmäßig öffentlich bestätigt werden.

Wegen der Absendung von Materialgaben (Kleider, Wäsche usw.) behalten wir uns weitere Anordnung vor.

Das vereinigte Komitee
der unter dem Roten Kreuz wirkenden Vereine
des Unterlahnkreises.
Duderstadt.

Müllabfuhr.

Es hat sich herausgestellt, daß durch eine zweimalige Müllabfuhr die Woche dem vorhandenen Bedürfnis nicht entspricht. Wir bestimmen daher, daß die Müllabfuhr bis auf weitere Anordnung vom nächsten Montag ab morgens Montag, Mittwoch und Freitag rechts der Bahn und Dienstag, Donnerstag und Samstag links der Bahn vorzunehmen ist.

Bad Ems, den 14. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die berichtigte Liste der stimmberechtigten Bürger der Stadt Diez liegt vom 15. bis 30. August d. Js. im Rathaus zur Einsicht offen.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste beim Magistrat Einspruch erheben.

Diez, den 13. August 1914.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

In den nächsten Tagen wird sich in den hiesigen Straßen, besonders der Römer- u. Coblenzstraße ein starker Automobilverkehr bemerkbar machen.

Wir fordern die Einwohnerschaft auf, dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder wegen der damit verbundenen Gefahr und damit auch die Autos ungehindert auf der Straße verkehren können nicht in den Straßen, insbesondere nicht auf dem Fahrdamm, umherlaufen. Bei eingetretener Dunkelheit müssen die Kinder zu Hause sein. Auf der Straße dürfen keine Hindernisse bestehen. Fuhrwerke aller Art, die sich auf dem Fahrdamm befinden, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie die Vorschriften über das Ausweichen und Ueberholen genau zu beachten haben.

Bad Ems, den 15. August 1914.

Der Magistrat.

Quittung.

Für die Zweigevereine vom Roten Kreuz und die vaterländischen Frauenvereine im Unterlahnkreis sind gezeichnet worden:

Geh. Sanitätsrat Dr. Vogler	1000 M.
Fritz Koth	100 "
Sanitätsrat Dr. Reuter	50 "
Israelitisches Zentral Mädchen- u. Waisenheim	100 "
Frau Johann Böß Ww.	50 "
Dr. Albert Böß	50 "
Frl. Elise Böß	50 "
Frl. Magdalena Böß	50 "
Frau Bürgermeister Dr. Schubert	10 "
August Böbel Ww.	100 "
Geschwister Todt	10 "
Emma Becker	15 "
Otto Balzer	500 "
Gesamtsumme	2085 M.

Herzlichen Dank.

Bad Ems, den 14. August 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 11. Mobilmachungstage — 12. August — ab darf Reisegepäck wieder angenommen und mit allen Militärlokalitäten befördert werden. Auch Vieh darf in beschränktem Umfang befördert werden.

Näheres ist bei den Bahndienststellen zu erfahren.

Bad Ems, den 14. August 1914.

Der Magistrat.

Holzverkauf.

Aus dem hiesigen Stadtwald sollen freihändig verkauft werden:

1. Distrikt Steinigebach Nr. 14, 60 u. 72: 170 Buchenwellen, Nr. 69: 4 Km. Buchenreisertümpel.
2. Distrikt Hönchen Nr. 18, 23, 28, 37, 39 u. 40: 18 Km. Eichen- u. Buchentümpel und Reisertümpel.

Näheres ist im Rathaus — Oberstadtssekretär Kaul — zu erfahren.

Bad Ems, den 13. August 1914.

Der Magistrat.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Unterlahnkreis, Sektion Ems.

Die Sprechstunden der Herren Kassenärzte finden für Mitglieder von heute ab wie folgt statt:

Herr Dr. Stemmler:

9—10 Uhr vormittags in seiner Wohnung, Mainzer Haus.
12—1 Uhr im Marienkrankenhaus.

Herr Dr. Müller:

9—10 Uhr vormittags in seiner Wohnung Villa Schönbrenn.
12—1 Uhr im Diakonissenheim.

Herr Dr. Bartels (nur für kranke Kassenmitglieder):
9—10 Uhr vormittags Wohnung Haus „Kaisertrone“
Römerstraße 19.

Fräulein Marie Kolte, Dentistin:

9—12 Uhr vormittags,
2—6 Uhr nachm., Wohnung Haus „Kaiser von Oesterreich“, Römerstraße 27.

Besuchsstunden der Kasse:

Werktags von 8 Uhr vorm. bis 3 Uhr nachm. ununterbrochen.

Sonntags von 11—1 Uhr.

Bad Ems, den 10. August 1914.

Der Sektionsleiter:

Ernst Vogt.

Allgemeine Ortskrankenkasse

für den Unterlahnkreis, Sektion Ems.

Die rückständigen Beiträge für den Monat Juli sind an die Kasse zu entrichten, andernfalls das Beitragsverfahren eingeleitet wird.

Bad Ems, 15. August 1914.

Der Vorstand.

Hafer-Ale, Trockenschmelz, Weizenhalben, Gerstenschrot und Kartoffelflocken stets auf Lager.

Pammer, Marktstraße, Bad Ems.

Schöne Pflücker
Pfund 20 Pf.
Halsb.-Kleider empf. 3518
Gärtner Wistrich
Bad Ems.

Turn- Verein
BAD EMS.
Heute abend in der Turnhalle
Turnen. (3515)

Frische Kartoffeln
alle Gemüse, Salat, Gurken,
Einmachbohnen, Ketchup,
Bienen u. Zweifeln billigst
zu haben bei Frau Rapp, (3516)

2 Wohnungen
Krabacherstraße 9, zu vermieten.
Näheres G. Edel, Bad Ems. (3517)

Ein Mädchen
für einige Stunden täglich gesucht.
In Erfahrung
Marktstraße 3, Bad Ems. (3518)

Ein Mädchen
für Küche und Haus. Meldung
erbeten abends von 7—10 Uhr.
Frau Baurat Richter,
Diez, Lützenstraße. (3519)

Ein Mädchen
für einige Stunden täglich gesucht.
In Erfahrung
Marktstraße 3, Bad Ems. (3520)

Ein Mädchen
für Küche und Haus. Meldung
erbeten abends von 7—10 Uhr.
Frau Baurat Richter,
Diez, Lützenstraße. (3521)

Ein Mädchen
für Küche und Haus. Meldung
erbeten abends von 7—10 Uhr.
Frau Baurat Richter,
Diez, Lützenstraße. (3522)

Zurückgekehrt

Dr. Kreisch,

Spezialarzt

für Frauenleiden.

Coblenz. (3517)

Kaiser Wilhelm-Ring 6.

Ein guterhaltener

Pandauer

preiswert zu verkaufen. (3518)

Georg Edel, Bad Ems.



Kirchliche Nachrichten.

Bad Ems.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 16. August, 10. S. u. Tr.

Werktag.

Vormittags 10 Uhr

Herr Pfr. Heydeman.

Lesung: Lucas 19, 41—48.

Lesung: 30, 204 B. 6.

Nachmittags 5 Uhr.

Herr Pfr. Emme.

In dieser Woche vertritt Herr

Pfr. Heydeman die Amtshandl.

Danksagung.

Für die uns erwiesene herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen, des

Herrn Professors Hoffmann

sagen wir hiermit unsern besten Dank.

Diez, den 15. August 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

(3515)

Mottenschaden.

Die Zeit ist da, wo man seine Pelzwaren und Tuchsachen während des Sommers gegen Motten schützen muss, um nicht unerwartet grossen Gefahren ausgesetzt zu sein.

Meine Abteilung für Konservierung bietet Ihnen hierfür grösste Garantie, auch gegen Feuerschaden und Diebstahl, bei sorgfältigster fachmännischer Behandlung unter billigster Berechnung.

Val. Traxel, Coblenz, Pelzwarenfabrik.
Rheinstr. 34. Fernruf 1360.

Goebenplatz. Fernruf 1360.

Hengstenberg's
zum Einmachen für Salate u. Saucen
Weinessig

garantiert ohne künstliche Essenz hergestellt,
deshalb so wohlbekömmlich!
Jedermann kann sich einen gesunden, natürlichen Essig leisten!
Verlangen Sie diese bewährte Marke in Diez a. Lahn bei:
Carl Heck jr.
Hoch. Hengstenberg, Kgl. Hof., Esslingen am Neckar.

Oelfarben

(streichfertig).

Lacke, Pinsel
u. Schablonen,

neueste Eingänge

empfiehlt

Karl Erbach, Diez a. Lahn,

Kolonial-, Farbwaren- und Drogenhandlung. (2424)

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emscher Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 36.
In Ems: Römerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 189

Diez, Samstag den 15. August 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Nr. 3339 M.

Diez, den 6. August 1914.

An die Herren Bürgermeister.

Betrifft: Einbringung der Ernte.

Nachdem alle Wehrfähigen zur Verteidigung des Vaterlandes zu den Fahnen geeilt sind, ist es jetzt die dringendste Sorge, die Ernte heimzubringen. Hierzu ist vor allem notwendig, daß sich die Einwohner jeder Gemeinde gegenseitig unterstützen und einer dem andern hilft, soweit es die Kräfte erlauben; namentlich wird dies beim Heimfahren der Halmstücke notwendig sein. Ich erwarte von den Herren Bürgermeistern und den Herren Gemeindevertretern, — Schöffen — daß sie es sich ernstlich angelegen sein lassen, dieserhalb segensreich für die Allgemeinheit zu wirken.

Um die baldigste Einbringung der Ernte zu erreichen, sind von den berufenen Behörden und Verbänden Vorkehrungen dahin getroffen, daß eine Zuweisung entlassener Arbeiter aus Industrie, Handel und Gewerbe an die Landwirte durch die öffentlichen Arbeitsnachweisstellen, für den diesseitigen Kreis der Kreis-Arbeitsnachweis in Limburg, mit den Ortsarbeitsnachweisen in Diez, Nassau, Ems, Hahnstätten, Nagenelnbogen, Gelsappel, erfolgt. Auch die Frauen der zur Dienstleistung eingezogenen Männer können durch die öffentlichen Arbeitsnachweise Beschäftigung in der Landwirtschaft finden.

Weiter haben sich in dankenswerter Weise die Schüler der höheren Lehranstalten, die Mitglieder des Jungdeutsches Landbundes usw. für die gute Sache zur Verfügung gestellt.

Auch die Höchster Farbwerke stellen eine Anzahl Arbeiter für besonders bedürftige Gemeinden zur Verfügung, die gegen Kost und Unterkommen sowie Bezahlung der Reise (1 Pfg. für den Kilometer) arbeiten. Den Lohn zahlen die Farbwerke.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich mit Bezug auf das Ihnen zugegangene Extrablatt des Amtsblattes der Landwirtschaftskammer in ortsüblicher Weise auf die getroffene Einrichtung hinzuweisen und eine Liste derjenigen Landwirte aufzustellen, die Erntehelfer zu haben wünschen.

Werden Jugendliche, die ohne Entgelt nur gegen freie Verpflegung von Kost und Unterkommen arbeiten, gewünscht, so

ist in den Listen das ungefähre Alter, das Geschlecht, die Art der Unterkunft und die zu verabreichende Kost ersichtlich zu machen.

Die Listen sind nicht an die Landwirtschaftskammer, sondern an den Kreisarbeitsnachweis in Limburg zu senden, wo ein Beamter der Landwirtschaftskammer tätig ist.

Der Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Am 17. August 1914, nachmittags 2 Uhr, Oberlahnstein, Schulhof, Hochstraße, haben sich zu melden:

1. Sämtliche noch unverwendet gebliebene Reservisten und Wehrleute I. und II. Aufgebots der Infanterie einschl. Garde aller Waffen, Jäger, Schützen, Kavallerie und Pioniere.

2. die von Truppenteilen als überzählig oder nur garnisondienstfähig wieder entlassenen Reservisten und Wehrleute I. und II. Aufgebots der Infanterie einschl. Garde aller Waffen, Jäger, Schützen, Kavallerie und Pioniere.

3. Die ausgebildeten Landsturmpflichtigen II. Aufgebots der Infanterie einschl. Garde aller Waffen, Jäger, Schützen, Kavallerie und Pioniere der Jahrgänge 1897 bis einschließlich 1899.

Am 18. August 1914, vormittags 10 Uhr, Oberlahnstein, Kaserne, haben sich zu melden:

1. Sämtliche noch unverwendet gebliebene Reservisten und Wehrleute I. und II. Aufgebots der Fußartillerie.

2. Die von Truppenteilen als überzählig oder nur garnisondienstfähig wieder entlassenen Reservisten und Wehrleute I. und II. Aufgebots der Fußartillerie.

3. Die ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Fußartillerie der Jahrgänge 1897 bis einschließlich 1899.

Oberlahnstein, den 13. August 1914.

Kgl. Bezirkskommando.

Bekanntmachung**Betr. Meldung von Krankenpflegern.**

Durch Erlass des kaiserl. Kommissars und Militärinspektors der Freiwilligen Krankenpflege sind die Anforderungen zur Stellung von Pflegern für das Etappengebiet auf das Doppelte erhöht worden.

Ich bitte alle als Krankenpfleger ausgebildeten Persönlichkeiten, die bereit sind, im Etappengebiet, also außerhalb des Heimatsortes, als Krankenpfleger tätig zu sein, sich umgehend, möglichst unter Vorlage eines Nachweises über ihre Ausbildung auf dem Landratsamte zu melden.

Der Vorstand der Zweig-Bereine vom Roten Kreuz, Duderstadt.

Nichtamtlicher Teil.**In der Hauptstadt Serbiens.**

Stimmungsbilder aus Belgrad von William T. Bela.

(Nachdruck verboten.)

Um. Aus der Vereinigung von Save und Donau scheint sie geboren. Die alte „Stadt und Festung Belgrad“, deren Häuser förmlich aus dem Wasser aufsteigen und sich dann an der Lehne hinlagern. Von weitem ein Bild sonntigen Friedens, in der Nähe ein Bild voll Schmutz und Verwahrlosung. Eine Landspitze ragt hinein ins gelbe Wasser der mächtigen Donau und zwingt diese, einen scharfen Bogen zu machen. Dort steht die alte, uralte Festung mit ihren Magazinen und stinkenden Kasernen voller Gefangener, und oben am Plateau breiten sich üppig und grün die weichen Laubwellen von Belgrads Bergparks, des Kalamagdan. Dort spielt an Sonnabenden Militärmusik, und wenn die Stimmung gegen Oesterreich wieder einmal hoch aufwallt, dann stehen dort oben am Rande des Plateaus den langen, lieben Tag Hunderte von Leuten und schauen hinüber nach dem kleinen Semlin, hinter dessen hellen Häusern von der hohen Milleniumssäule der riesige goldene Doppeladler in der Sonne blüht und glänzt, schauen aus nach den gefürchteten kleinen, grauen Donaumonitoren, die schnell da sein können, und deren blanke Geschütze den Belgrader Schreibern höllischen Respekt einflößen. So war's 1908 und 1909 zur Zeit der Annexionskriege jeden Tag, und so war's jetzt auch wieder. Leicht erregt sind die Südslawen, und schnell broht die Faust, sprudelt der Mund jähe Worte des Hasses dort unten in dem Bunde, über dem der weiße Adler schwebt.

Kopf an Kopf gedrängt steht die Menge auf dem Platz vor dem Nationaltheater. Ein junger Mann steht auf dem Balkon des Theatergebäudes und schleudert stahlharte, zündende Worte hinunter in die Menge, die jetzt den Atem anhält, dann in tosenden Rufen ihrer Erregung ein Ventil öffnet. Tausende Arme strecken sich in die Luft, die erzittert von all dem Stimmengetöse. Hütten werden geschwenkt und Tücher, Schreie des Hasses werden laut, der Rache — und mitten in der Brandung der Menge ragt auf mächtigem Sockel das Reiterstandbild des serbischen Fürsten Michael, Serbiens Helden. Die Linde zügelt das käumende Ross, und die Rechte deutet nach vorwärts, als wollte sie einem Volk in Waffen den Weg zeigen, hinüber über die Donau. Ein paar junge Leute klettern auf den Sockel, hinauf auf das Pferd, und in der ausgestreckten Hand aus Bronze wird eine Fahne in den serbischen Farben befestigt. Ein Begeisterungsschrei zerreißt die Luft, und Tausende Häute reden sich hinüber gegen das Volk jenseits der Donau in blindwütig aufgeschalltem Haß.

Da klingt's plötzlich frisch und lustig über den weiten Platz im flotten Marschrhythmus. Mit klingendem Spiel kommt eine Wachabteilung für den königlichen Konak daher. Im Nu ist eine breite Gasse frei. Hinter dem Offizier im ersten Glied zittert auf dünner Stange die kleine, rote, zerflossene Regiments-

fahne. Alles grüßt das Stück Seide, alt und jung, auch weiterhin auf der Terazija, wo jetzt um die Mittagszeit der Belgrader Corso flutet. Die Zivilisten nehmen die Hüte ab, und elegante Damen neigen die Köpfe.

Ein wenig weiter schwenkt die Wachabteilung ab durch das große Hoftor des Konaks, und während drinnen die Wachen abgelöst werden, tritt die Musik in den hübschen Garten, der nach der Fürst-Milan-Straße zu vor dem neuen Konak liegt, im Kreis zusammen zum obligaten Konzert. Ein paar Schritte von der Musik ragt ein Mast mit einer Bogenlampe im Garten. Dort war früher noch Straße, und abends sausten aus den Fenstern des alten Konaks die Leichname des Königs Alexander und seiner Gemahlin Draga schmetternd aufs Straßenpflaster. Von alle den Promenierenden draußen vor dem Gartengitter denkt keiner mehr an jene blutige Schreckensnacht.

Ich will unten an der Dampferhaltestelle Bekannte erwarten, die mit dem Lokalschiff, das den Verkehr mit Oesterreich drüben jenseits der Donau vermittelt, aus Semlin kommen. Der Weg hier oben von der Terazija bis da hinunter an der Save ist weit, und ich nehme einen Wagen. Meinem Serbisch habe ich es zu verdanken, daß mir der Kutscher nur den einfachen Preis abverlangt. Ich setze mich in das altersschwache Behikel, die mageren Gänse ziehen an, und ich bekomme den ersten Stoß. Nicht vom Kutscher, nein! Aber vom Pflaster, das mit seinen Löchern einfach schauerhaft ist. Und das ist auf der Terazija, dem vornehmsten Platz Belgrads, den noch immerhin städtische Häuser säumen, aber beim Café Moskva schwenkt der Wagen links ab in steil abfallende Gassen. Wanderer, hemme den Fuß beizeiten, wenn du in diese Gassen vielleicht gar bei Regenwetter kommst, sonst bleibst du hilflos im Schlamm stecken! Bis über die Hüfe versinken die Pferde in zähem Morast der „gepflasterten“ Gassen, und hochauf spritzt der Schmutz bis zu den Dächern der kleinen Hütten, die sich windheischig und baufällig zu beiden Seiten drängen.

Viele dieser Gassen sind so eng, daß zwei Fuhrwerke einander nicht ausweichen können. Aus den kleinen, häßlichen Fenstern der Häuser strahlt der Schmutz, und Verwahrlosung. Und Verwahrlosung und Schmutz ist auch unten in der großen Verkehrsstraße, die parallel mit der Save vom Hafen zum Bahnhof führt, wo sich die Wagen der Elektrischen, Ochsenwagen und Fuhrwerke aller Art drängen, wo der Verkehr vom frühen Morgen bis spät abends flutet.

Am Abend ist's da in der unteren Stadt still, finster und tot. Aber oben auf der Terazija und in der Fürst-Michael-Straße zeigt sich die „Großstadt“. Die Cafés, Restaurants und Dingles-Tempel sind voll. Offiziere und Beamte sind das herrschende Publikum. Mag's noch so lustig zugehen, die Politik und der Haß gegen den Nachbar klingen doch jeden Augenblick an. Da werden Siegesfeiern à conto veranstaltet, und der Wein steigt in die Köpfe, und dann bröckelt der Kultursirniß von der Oberfläche ab und zeigt den brutalen Kern. Nur im großen rückwärtigen Saal des Grand-Hotel hat die Politik nichts zu suchen. Dort klirren Nacht für Nacht bis zum frühen Morgen die Münzen auf dem grünen Tuch, und die Karten bringen Gewinn oder Verlust. Toll und hoch wird dort gespielt, und am tollsten treiben's die Offiziere. Mögen auch unten an der Save und Donau die Patrouillen ins Dunkel hinstarren, hinüber nach Semlin, die Offiziere kümmern's nicht. Mag's doch losgehen!

Ueber die Donau hin zieht der Mond langsam seine silberne Bahn. In seinem ungewissen Licht blüht's am jenseitigen Ufer ab und zu auf, scharf und spitz. Bajonette der österreichischen Patrouillen sind's. Und weiter hin liegt's massig und schwarz, den halben Strom ausfüllend, im Wasser: Transportkassie, vorbereitet für die Truppen, wenn's Ernst werden sollte. Und von dort herüber klingt's leise übers Wasser herüber, ein alter Soldatenfang:

„Prinz Eugen, der edle Mitter,
Wollt' dem Kaiser wiederum kriegen
Stadt und Festung Belgrad.“

Ausländer in Deutschland.

Das vom kaiserlichen statistischen Amte herausgegebene Statistische Jahrbuch (1914) bezieht die Zahl der aus europäischen Staaten in Deutschland sich aufhaltenden Ausländer auf 1 236 048. Von unseren Verbündeten stellen davon Oesterreich-Ungarn 667 159 und Italien 104 204. Sehr groß ist die Zahl der in Deutschland lebenden Russen, nämlich 137 697; Franzosen haben wir 19 140 und Belgier 13 455 im Lande. Engländer sind es 18 319. Aus den kleinen Staaten, die in ihrem freies Uebermute im Kampfe gegen Oesterreich stehen, nämlich Serbien und Montenegro halten sich 907 bzw. 126 Menschen im Deutschen Reiche auf. Rumänen wohnen bei uns 2 932. Ein großer Teil dieser Ausländer ist bei Ausbruch des Krieges natürlich nach Hause geeilt, immerhin halten sich noch genügend Fremde bei uns auf. Es wäre verkehrt und bedauerlich, wollten wir diese wehrlosen Leute für das böse lassen, was ihr Mutterland an unseren Brüdern gesündigt. Die Abrechnung können wir getrost unsern braven deutschen Truppen überlassen, die den Schimpf, den man uns angetan, mit ritterlichen Waffen zu rächen wissen werden.

Abwendung von Konkursen.

W. L. B. Berlin, 13. Aug. Das durch Verordnung des Bundesrats vom 8. August 1914 eingeführte Verfahren der Anordnung der Geschäftsaufsicht zur Abwendung des Konkurses wird in seiner praktischen Durchführung sehr wesentlich davon abhängen, daß die Amtsgerichte die geeigneten Aufsichtspersonen auswählen. Der Justizminister hat sie deshalb angewiesen, sich mit den Handelsvertretungen in Verbindung zu setzen und sich von ihnen zu diesem Amte befähigte und bereite Personen vorschlagen zu lassen. Unter diesen Umständen wird es auch zweckmäßig sein, Rechtsanwältinnen als Aufsichtspersonen zu bestellen. Der Vorstand der Anwaltskammer Berlin hat sich bereits in dankenswerter Weise erboten, den Berliner Gerichten bei der Auswahl hierfür geeigneter Anwälte behilflich zu sein. Es steht zu erwarten, daß auch die Vorstände der übrigen Anwaltskammern diesem Beispiele folgen. In den jetzigen wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird es als ein Uebelstand empfunden, daß in den Konkursen erhebliche Vermögenswerte festgelegt sind, die anderweit eine bessere Verwendung finden könnten. Dem kann jedoch, abgesehen davon, daß häufig die Schlußverteilung beschleunigt werden kann, besonders dadurch wenigstens teilweise abgeholfen werden, daß die Konkursverwalter soweit wie irgend möglich Abschlagsverteilungen vornehmen. Der Justizminister hat daher allen Amtsgerichten anheimgegeben, auf die Konkursverwalter in dieser Hinsicht einzuwirken, damit die in den Konkursen verfügbaren Mittel den Gläubigern möglichst bald ausbezahlt werden.

Die Sicherheit der Sparkassen.

Berlin, 3. Aug. Für die absolute Sicherheit der Sparkasseneinlagen im Kriegsfall hat der preussische Minister des Innern erneut Bürgschaft gegeben durch folgenden, an die Oberpräsidenten gerichteten Erlaß: „Es ist neuerdings wieder beobachtet worden, daß in Berlin eine größere Anzahl von Sparern, beunruhigt durch die in der Presse auftretenden Kriegsgerüchte, ihre Spareinlagen von der städtischen Sparkasse zurückgezogen haben. Es liegt auf der Hand, wie sinnlos ein derartiges Verfahren ist. Einerseits verfügt die Sparkasse der Stadt Berlin bei einem Bestände von gegen 10 Millionen Mark Barbestand, 12 Millionen Mark Reservefonds und 300 Millionen Mark mündelsicherer Wertpapiere über eine derartige Zahlungsfähigkeit, daß sie ohne weiteres allen Auszahlungsgefahren auch ohne vorherige Kündigung dürfte gerecht werden können; andererseits haftet in Berlin wie bei jeder öffentlichen Sparkasse der Garantieverband, d. h. die Stadt oder der Kreis, welche die Sparkasse errichtet haben, mit ihrem gesamten Vermögen und ihrer ganzen Steuerkraft für die Sparein-

lagen. Die Einlagen bei den öffentlichen Sparkassen sind daher in jedem Falle, auch im Falle einer Mobilmachung oder eines Krieges, im besten Sinne sicher angelegt und ihr Verlust für den Sparer vollkommen ausgeschlossen. Die bei unverständigen Sparern gelegentlich auftauchenden Befürchtungen, daß der Staat im Falle eines Krieges die Spareinlagen fortnehmen und für Kriegszwecke verwenden werde, sind so widersinnig, daß sie einer Widerlegung nicht bedürfen, da das Privateigentum auch im Falle eines Krieges unverletzlich ist und das Gleiche von den im Besitz der öffentlichen Sparkassen befindlichen Geldern gilt. So unverständlich und beschämend daher das plötzliche Zurückziehen der Spareinlagen aus Furcht vor kriegerischen Verwicklungen ist, so hat die Berliner Sparkasse in Rücksicht auf die geringe Einsicht dieser Sparers bisher von Innehaltung von Kündigungsfristen abgesehen, obwohl sie Beträge über 150 Mark ohne Kündigung zurückzahlen nicht verpflichtet ist. Ich nehme an, daß eine gleiche Rücksicht auch die übrigen öffentlichen Sparkassen eintretenden Falles zunächst über werden in der Erwartung, daß die Sparer bei ruhiger Ueberlegung das Unverständige ihrer Handlungsweise und die Grundlosigkeit ihrer Befürchtungen selbst alsbald einsehen werden. Soweit das nicht geschehen sollte, bleiben die Sparkassen selbstverständlich berechtigt, nach den Vorschriften der Sparkassenstatuten auf Innehaltung der vorgeschriebenen Kündigungsfristen bei den Rückzahlungen zu bestehen. Ich ersuche ergebenst, den Sparern hiervon Kenntnis zu geben.“

Lord Kitchener.

Der Premierminister Asquith, der, wie wohl innerlich, infolge der irischen Wirren den Posten des Kriegsministers übernahm, hat diesen an den Feldmarschall Lord Kitchener, Englands besten General, abgetreten. Lord Kitchener wurde am Johannisfest 1850 geboren, steht also im 65. Lebensjahre. Der heutige Feldmarschall begann seine militärische Laufbahn im Jahre 1870 als Kriegsfreiwilliger im französischen Heere und kämpfte in diesem gegen die Deutschen. Nach Schluß des Krieges trat er in das englische Ingenieurkorps und wurde 1882 Major in Ägypten, als dieses, angeblich zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, eine englische Besatzung erhalten hatte. Zehn Jahre später erhielt er den Oberbefehl über die ägyptischen Truppen. Dann führte er den Feldzug gegen den Mahdi durch und wurde zum Lord von Khartum ernannt. Im Dezember 1899 wurde er als Generalfeldmarschall nach Südafrika geschickt und beendigte dort die Niederwerfung der Buren. 1902 wurde er Oberbefehlshaber der Truppen in Indien. Nach kurzer Tätigkeit in der Reichsverteidigungskommission zu London wurde er 1911 diplomatischer Agent und Generalkonsul in Ägypten. Hinter dem Titel verbarg sich die unumschränkte Machtbefugnis. Rücksichtslos bis zur Brutalität ist Lord Kitchener, der aus seiner Deutschfeindschaft nie ein Hehl machte, durch seine Energie und hervorragenden militärischen Fähigkeiten der tüchtigste Kriegsminister, der England zur Verfügung steht. Merkwürdig, daß er schon seit drei Wochen zur Stelle war.

Stolz weht die Flagge

Was unsere Kriegsflotte schon so lange ersehnt hat, worauf sie sich rüstete in stiller, ernster Vorbereitung, — die Feuerprobe vor dem Feinde — wird ihr in dieses gewaltigen Weltkrieges Ringen beschieden werden. Voll Gottvertrauen, voll Selbstvertrauen brennt sie darauf, mit der Flotte der stärksten Seemacht, mit den Briten, ihre Kräfte zu messen. In der deutschen Marine ist, wenn es zu kämpfen gilt, das Signal Stopp nicht beliebt, man gehorcht ihm zwar in tadelloser Manneszucht, aber der Befehl Voll dampf voraus ist mehr nach dem Herzen unserer Matrosen. Hoch klingt das Lied vom braven deutschen Seemann, der mit liebender Begeisterung für die Flagge schwarz-weiß-rot sein Leben läßt. Schon die erste Kriegswache sah den kleinen Kreuzer Augsburg unter der bewähr-

ten Führung des Kapitäns zur See Andreas Fischer Minen legend vor Libau an der russisch-kurischen Küste; und brennende Hafenanlagen und lodernde Depots waren Zeugen deutscher Zielsicherheit. An der algerischen Küste hinderten Goeben und Breslau mit empfindlichem Erfolge die Einschiffung französischer Truppen. Und dicht vor des englischen Löwen Höhle versenkte unter der Kriegsflagge ein bisher so harmloser Vergnügungsdampfer für Badegäste, mit dem vielgeliebten Namen Königin Luise, Minen in der Themse und brachte dadurch den ihn verfolgenden kleinen englischen Kreuzer Amphion, ein Fahrzeug mit 300 Mann Besatzung, zum Sinken. Freilich mußten auch die kühnen hundert Freiwilligen mit dem schmucken deutschen Minenleger in die kühlen Fluten hinab. Aber die Ehre der Flagge blieb gewahrt. Deutsche Piloten halten noch mit sterbender Hand die Flagge schwarz-weiß-rot hoch empor. Wie Daily Mirror am 5. August meldet, hat die englische Flotte noch vor dem Amphion einen Minenleger verloren. Auch sie wird noch im großen, wie jetzt im Kleinen, erleben, wie deutsche Kriegsschiffe und deutsche Kriegshäfen ihr Vaterland zu verteidigen wissen. Der friedliche Wettbewerb auf dem Weltmarkte, bei dem, um mit Kaiser Wilhelm dem Zweiten zu reden, keiner auf den Nebenbuhler einhauen sollte, sondern vielmehr auf das Kopf der Anspannung aller Tüchtigkeit, behagt den Engländern nicht, ihnen ist der Krieg lieber, als „bequemeres“ Mittel zur Vernichtung der deutschen Kriegs- und Handelsflotte. Nun wohl, wenn John Bull Lusttänze wagen will, der deutsche Seemann spielt ihm auf.

Was der Große Kurfürst erträumt und Prinz Adalbert ins Leben rief, was unser Kaiser mit aufrichtiger Beharrlichkeit anfangs gegen den kurzzeitigen Widerstand und dann mit der anhaltenden freudigen Zustimmung der ganzen Nation geschaffen hat, kann sich sehen lassen vor aller Welt. Der Geist der Besatzung des ersten Iltis, der mit dem Flaggenliede im Taifun unterging, des zweiten Iltis, der unter Lanz vor den Takuforts, 100 Treffer im Leibe, aushielt und den Sieg entschied, ist in allen Blaujacken lebendig. Man an den Feind, ist ihre Losung. Auch die verbündete schneidige österreichisch-ungarische Flotte will weder rasten noch ruhen. Seit dem 9. August bombardieren zwei ihrer Kreuzer die öffentlichen Gebäude in Antivari, der Winterresidenz des Fürsten aller Schatz- und Hammeldiebe und „einzigen Freundes Rußlands“, des Zaunkönigs Nikita. Stolz weht die Flagge schwarz-weiß-rot in Nord- und Ostsee, die Flagge schwarz-gelb auf der Adria von der verbündeten Schiffe Mast

Kriegsfürsorge des Verbandes Deutscher Handlungsgehilfen.

Der Verband hat zum Wohle des Vaterlandes seine gesamte Organisation in den Dienst der freiwilligen Hilfs-tätigkeit gestellt und er fordert jetzt seine über ganz Deutschland verbreiteten 860 Kreisvereine in einem Kriegsrundschreiben zur tatkräftigen Unterstützung der besonderen Maßnahmen auf. Die Vereine werden angewiesen, Gaben aller Art für das Rote Kreuz an die Zentralsammelstelle in Leipzig, Harfstrasse 3, abzuführen, soweit sich die Vereine nicht schon aus eigenem Antriebe zur Unterstützung einer örtlichen Sammelstelle verpflichtet haben. Das Erholungsheim des Verbandes in Niederschlesien i. Erzgeb., mit 60 Betten ist dem sächsischen Kriegsministerium zur Unterbringung Verwundeter zur Verfügung gestellt worden. Die Stellenvermittlung wird allen Handlungsgehilfen ohne Unterschied der Verbandzugehörigkeit kostenlos zur Verfügung gestellt und auf Vermittelung jeder Arbeit im Dienste der Volkswohlfahrt ausgedehnt. Der Verband wird seine satzungsmäßigen Leistungen bei Stellenlosigkeit auch während des Krieges gewähren. Bedürftigen Witwen und Kindern gefallener Kollegen soll Hinterbliebenengeld gewährt werden, obwohl ein satzungsmäßiger Anspruch nicht besteht. Die Familienkrankenversicherung der Angehörigen

kann auch während der Dauer des Militärdienstes gegen Weiterzahlung der Beiträge fortgesetzt werden. Den ins Feld ziehenden Verbandsbeamten oder den versorgungsberechtigten Angehörigen wird der Gehalt für einen Monat, nach dreijähriger Dienstzeit für zwei Monate weiterbezahlt. Außerdem wird der Verband Sammlungen mit behördlicher Genehmigung für eine besondere Kriegsunterstützungskasse für notleidende Familien einberufener oder gefallener Mitglieder einleiten. Die zurückgebliebenen Angestellten des Verbandes sind mit gutem Beispiel vorgegangen und haben beschlossen, einen bestimmten Prozentsatz des Gehalts abzutreten, der zusammen mit anderen Verbandsmitteln zur Unterstützung der Familien einberufener Kollegen dienen soll. Wenn alle Berufscollegen im Reiche, die ihr Gehalt weiter beziehen, von der gleichen Opferfreudigkeit erfüllt sind, so wird dadurch viel Not gelindert werden. Freiwillige Beiträge sind an die Verbandsleitung in Leipzig zu richten.

Sammlung der Handwerkskammer zu Wiesbaden für die Zurückgebliebenen kriegspflichtiger Handwerker.

Unter den wackeren deutschen Männern, die jetzt begeistert hinausziehen zum heiligen Kampf für Heimat und Vaterland, sind auch viele brave Handwerker, die Weib und Kind, Eltern und Geschwister zurücklassen, ohne zu wissen, daß diese vor Not geschützt sind. Zwar wird die öffentliche Fürsorge das mögliche tun, um die ärgste Not von den Zurückgebliebenen fernzuhalten, aber in vielen Fällen genügt dies nicht. Besonders dann genügt es nicht, wenn eine große Kinderschar des Ernährers beraubt ist, oder wenn Krankheit und andere schwierige Verhältnisse vorliegen. Für solche Fälle müssen weitere Mittel bereitgestellt werden und die Standesvertretungen sind zunächst berufen, mit entsprechenden Anregungen hervorzutreten.

Als erste Standesvertretung des Handwerks im Regierungsbezirk Wiesbaden wenden wir uns vertrauensvoll an alle bemittelten und edlen Menschen unseres Bezirks, besonders an die dem Handwerkerstand angehörigen, oder aus ihm hervorgegangenen, sowie an die Innungen und Vereinigungen, mit der herzlichsten Bitte um Geldbeiträge. Auch für den kleinsten Betrag sind wir dankbar und werden darüber öffentlich quittieren.

Wir rechnen namentlich auf diejenigen, welche selbst nicht unter die Fahnen zu treten haben und deshalb hier Gelegenheit finden, beizutragen zu den großen Opfern, die Alldeutschland wird bringen müssen und in glühender Begeisterung zu bringen freudig bereit ist.

Eine größere Zeit, eine schönere und höhere Verpflichtung, von seinen irdischen Gütern an seine notleidenden Mitdeutschen abzugeben, hat es nie gegeben. Wenn auch die reichste Gabe naturgemäß nicht heranreicht an die Opfer an Gut und Blut, die unsere braven Soldaten bringen, so wird eine Wohltat nie höher angerechnet, als in dieser großen und ersten Zeit.

Freudig bewegt sehen wir, wie Alldeutschland wetteifert im Geben zur Linderung der Kriegsnot. Wir vertrauen, daß auch unsere Bitte Verständnis und freudiges Echo in den Herzen der Gebetenen finden und uns gern gezeichnete Gaben zuführen wird.

Geldsendungen bitten wir „An die Handwerkskammer zu Wiesbaden“ gelangen zu lassen.

Die Handwerkskammer selbst hat die Sammlung eröffnet mit einem Beitrag von 5000 Mark.

Wiesbaden, den 8. August 1914.

Die Handwerkskammer: A. A.: Der stellv. Vorsitzende: H. Carstens. Der Syndikus: Schroeder.